

## XVII.

Der nächste Morgen brachte die Leichenfeier mit Predigt und Musikbegleitung. Halbstock wehte Englands Flagge im Sonnenschein, tief ergriffen standen mit gefalteten Händen die Seelente. So viel teure Opfer, so viel unerseßliches Leben wegen eines fremden, wilden Volksstammes verloren, — das war ein schmerzlicher Anfang des großen Werkes.

Im Lazarett lag noch mancher, der nicht mit dem Leben davonkommen würde, mancher, der für alle Zukunft zum Krüppel geworden war, — das machte die Sache noch ernster.

Die Fregatte war zum Zweck der Bestattung etwa eine Meile weit in See gegangen, jetzt kehrte sie indessen vor die Insel zurück, um womöglich einige Boote des „König Eduard“ an Bord zu nehmen. Die Sträflinge mußten sich ja derselben bemächtigt haben und also wissen, wo sie lagen. Anton erhielt den Auftrag, mit dem Holländer zu sprechen und von diesem das Versteck der Fahrzeuge auszukundschaften.

Thorstraaten stützte den Kopf in die Hand. „Man soll meine Ketten abnehmen,“ sagte er sehr ruhig, „und mir eine Kabine für mich allein geben, oder ich verrate nichts.“

„Wie viele Boote sind denn hier, Sir?“ fragte Anton.

„Alle, mein Junge!“

„Die ganze Anzahl der übrigen Gefangenen wäre also auf der Insel versteckt?“

Der Holländer nickte. „Erwirken Sie mir eine Unterredung mit dem Kapitän, Anton. Ich will dann so manches enthüllen.“

Unser Freund zögerte. „Das nützt Ihnen nichts, Herr Thorstraaten! Sie wissen ja, wie die britischen Offiziere denken und daß so kleine Mittelchen, solche —“

„Schwindeleien, wie sie das Gehirn eines Verbrechers ausheft, bei diesen Leuten nicht versangen. Das war es ja doch, was Sie sagen wollten, nicht wahr, Anton? Aber beruhigen Sie Ihr zartes Gewissen, es handelt sich diesmal nur um ganz harmlose Angelegenheiten, die ich aber ohne einen Gewinn für mich selbst nicht preiszugeben gedenke. Das ist alles.“

Anton übertrug die erhaltene Auskunft dem Führer des Schiffes, aber dieser weigerte sich, den Sträfling anzuhören. „Gibt er genau